

war der Römerstaat kein Gefängnis der Völker, und die lokalen Kulturen wurden nicht in einem geistlosen Einheitsbrei erstickt. Die Stärke des Römischen Reiches lag in seiner gleichzeitigen Einheit und Vielfalt. Ähnliches möchten wir von Europas Einigung erwarten: die Entstehung einer gemeinsamen Heimat für Europas Völker, die durch eine einheitliche politische Ordnung abgesichert ist und deren geistiges Fundament die gemeinsame kulturelle Tradition bildet, in der aber zugleich die einzelnen Nationen ihre eigene Identität bewahren und in der sich die gemeinsame kulturelle Tradition sowie die einzelnen nationalen Kulturen gegenseitig befruchten. Dabei kann uns die Geschichte behilflich sein. Sie wiederholt sich freilich nie in der gleichen Weise. Ihre „Lehren“ sind keine Rezepte, die in einer Apotheke eingelöst werden können. Sie ist jedoch keine Müllhalde vergangener und überholter Nutzlosigkeiten, sondern ein Schatz von Orientierungshilfen. Wir sollten davon für unsere Zukunft Gebrauch machen.

*) Der hier abgedruckte Text wurde vom Verf. am 16.2.2005 an der Universität Heidelberg zum Abschluss seiner Vorlesungstätigkeit an dieser Hochschule (1974-2005) vorgetragen. Der Text stützt sich stark auf eine frühere Schrift des Verf.: Géza Alföldy, *Das Imperium Romanum – ein Vorbild für das vereinte Europa?* Jacob Burckhardt-Gespräche auf Castelen 9, Basel 1999; dort finden sich auch die Quellenangaben für die in diesen Text übernommenen wörtlichen Zitate und weitere Literatur sowohl zu den Strukturen des Imperium Romanum als auch zu den Problemen des europäischen Einigungsprozesses. Vgl. seitdem bes. Klaus Martin Girardet, *Die Alte Geschichte der Europäer und das Europa der Zukunft. Traditionen – Werte – Perspektiven am Beginn des 3. Jahrtausends. Reihe Denkart Europa – Schriftenreihe der ASKO EUROPA-STIFTUNG, Saarbrücken 2001.* Von dort (S. 19) stammt das hier auf S. 22 links gebrachte Zitat, übernommen aus dem Vorwort von Klaus Bringmann, Elisabeth Erdmann, Klaus Martin Girardet und anderen zu Harald Brandt, *Geschichte der römischen Kaiserzeit: Von Diokletian und Konstantin bis zum Ende der konstantinischen Dynastie (284-363)*, Berlin 1998.

GÉZA ALFÖLDY, Heidelberg

Interview mit Cicero

Neun Gespräche mit Cicero aus dem achtundzwanzigsten Jahrhundert der Stadt

Die Fragen stellte Bernhard Kytzler, Silesius, im frühen einundzwanzigsten Jahrhundert.

Die Antworten erteilte Marcus Tullius Cicero, Romanus, im ersten vorchristlichen Jahrhundert.

Interview I (zur Person)

Frage: Exzellenz, wir haben Sie um dieses Gespräch gebeten, weil wir gerade von Ihnen etwas Besonderes zu hören hoffen: wie sie denn wirklich waren, diese Zustände im Alten Rom. Sie lebten in interessanten Zeiten?

- Cicero: *O tempora, o mores!* (Catil. 1,1)
- Verzeihung, Exzellenz, hier spricht man nicht mehr lateinisch.
- Vielleicht können wir unser Gespräch bequemer führen, wenn wir uns erst einmal hinsetzen. (Brut. 24)
- Das ist uns natürlich sehr recht. Da, wir setzen uns einfach auf die Wiese, neben diese Statue hier.
- PLATONS Statue. (Brut. 24)
- Ist Platon Ihnen denn besonders wichtig, Exzellenz?

- Platon? Er ist mein Vorbild und mein Gott! (Att. 4,16,3)
- Hat ihr Herr Bruder QUINTUS CICERO Sie nicht auch so angeredet?
- Du bist ein ganz und gar Platonischer Mensch, hat er gesagt, ein *homo platonicus*. (Q. Cic. pet. 46)
- Aber Platon war doch auch nur ein Mensch.
- Als den berühmten Dichter Antimachos bei einer Vorlesung aus seinem langen Buche, das Sie ja kennen, alle außer Platon verließen, rief er aus: „Ich lese weiter – Platon allein zählt für mich so viel wie hunderttausend!“ (Brut. 191)
- Exzellenz, ich bedauere sagen zu müssen, dass das lange Buch im Verlaufe der langen Zeit verloren gegangen ist.
- *O tempora, o mores!*
- Und die Lateinkenntnisse auch.

– Plato ist und bleibt der Fürst des Geistes, der Prinz aller Gelehrsamkeit und allen Wissens. (ad Q. fr. 1,1) Und im Übrigen habe ich oft genug erklärt, dass wir Römer von den Griechen an Wortreichtum nicht übertroffen werden, sondern unsererseits vor ihnen den Vorrang einnehmen. Darum müssen wir uns eifrig bemühen, diesen Vorrang nicht allein in unseren, sondern auch in ihren Künsten und Wissenschaften zu erreichen. (fin. 3,5)

– Ich dachte, wir würden erst später über die Philosophie sprechen?

– Ich jedenfalls, Verehrtester, meine, dass die Philosophie für mich selbst ein Bedürfnis ist. Und man darf sich da keinesfalls mit wenigem begnügen! (Tusc. 2,1)

– Würden Sie uns wohl erlauben, Exzellenz, erst einmal ein paar Fragen zur Person zu stellen?

– Mein Haus ist zwar frühmorgens voll von Leuten, und wenn ich zum Forum gehe, umringen mich Scharen von Freunden – aber in all diesen Scharen kann ich nicht einen einzigen finden, mit dem ich einen ungezwungenen Scherz machen könnte. Oder gar ihm anvertrauen, was mir auf dem Herzen liegt. (Att. 1,18)

– Exzellenz, wir vertreten die Nachwelt! Zu uns können Sie unbesorgt reden.

– Die Nachwelt? Im Geiste des Menschen haftet ich weiß nicht wie ein Vorgefühl künftiger Zeiten. Und gerade in den größten, höchsten Geistern besteht es am stärksten und erscheint am leichtesten. Gäbe es dieses nicht, wer wäre dann so töricht, sein Leben in all diesen Mühen und Gefahren zu verbringen? (Tusc. 1,33)

– Dürfen wir Sie vielleicht zunächst einmal ganz einfach nach Ihrem Namen fragen?

– So, als ob ich mich für einen Nachkommen des MANIUS TULLIUS erklären wollte, der als Patrizier zusammen mit SERVIUS SULPICIUS zehn Jahre nach Vertreibung der Könige Konsul war? (Brut. 62)

Ich selbst widmete mich mit großem Eifer dem Studium des Bürgerlichen Rechts, indem ich mich an QUINTUS SCAEVOLA, den Sohn des Quintus, anschloss. Dieser nahm zwar niemanden als Schüler an, aber interessierte Zuhörer konnten aus den Rechtsgutachten lernen, die er auf Anfragen hin vorlegte. (Brut. 303 ff)

– Also die Rhetorik und die Rechtswissenschaft waren demnach Ihre Studienfächer. Und wie ging es weiter, Exzellenz?

– Im folgenden Jahre waren SULLA und POMPEIUS Konsuln – PUBLIUS SULPICIUS hielt damals als Tribun fast täglich Reden vor dem Volk, so dass ich seinen Stil vollständig und gründlich, kennen lernte. Und als zur gleichen Zeit der Leiter der Platonischen Akademie, PHILON, nach Rom kam, gab ich mich voll Enthusiasmus für die Philosophie ganz seiner Belehrung hin ... (Brut. 306)

– Verzeihen Sie die Unterbrechung, Exzellenz, aber wir wollten doch die Philosophie erst später erörtern ...

– Es mag ja sein, dass vielleicht all dies von unserem Thema abzuschweifen scheint. Aber ich bringe es hier vor, damit Sie meinen Werdegang wirklich im Wesentlichen überschauen können und erfassen, wie ich in dieser Laufbahn dem Hortensius in seinen eigenen Spuren gefolgt bin. (Brut. 308) Und im Übrigen studierte ich in diesem Jahr in Rom auch bei MOLON aus Rhodos, einem bedeutenden Rechtsanwalt und Redelehrer. (Brut. 307)

– Sagen Sie uns doch, bitte, etwas über die Einzelheiten Ihrer Studienzeit, die Methoden, die Anwendungsgebiete, die Sprachen ...

– Während dieser ganzen Zeit verbrachte ich Tag und Nacht mit dem Studium sämtlicher wissenschaftlicher Disziplinen. Ich war mit dem Stoiker DIODOTOS zusammen, der jetzt, nachdem er bei mir gewohnt und mit mir gelebt hat, vor einiger Zeit auch in meinem Hause gestorben ist. Bei ihm schulte ich mich in verschiedenen Dingen, vor allem aber, mit dem großen Eifer, in der Dialektik, die man ja als eine zusammengezogene, konzentrierte Form der Beredsamkeit ansprechen kann. (Brut. 309)

– Bitte nichts für ungut, Euer Ehren, aber die Philosophie sollte doch wirklich vorerst aufgeschoben sein ...

– Na ja, diesem Lehrer und seinen vielen mannigfachen Fertigkeiten widmete ich mich doch nur so, dass zugleich nicht ein Tag ohne rhetorische Übung blieb! (Brut. 309)

– Was für Übungen?

– Ich war ständig mit der Ausarbeitung und dem

Vortrag von ‚Deklamationen‘, wie man heutzutage so sagt, beschäftigt, oft zusammen mit MARCUS PISO und QUINTUS POMPEIUS oder sonst jemandem. Das geschah täglich; viel auf Lateinisch, aber mehr noch auf Griechisch – einmal, weil die griechische Sprache mit ihrer reicheren rhetorischen Ausgestaltung mir zu der Gewohnheit eines entsprechenden Stils im Lateinischen verhalf; zum anderen, weil ich mich von den bedeutendsten griechischen Lehrern nur dann korrigieren und belehren lassen konnte, wenn ich selbst griechisch sprach. (Brut. 310)

– Auch unsere Hochschulen heute verwenden im Unterricht verschiedentlich nicht die Muttersprache, sondern das Englische.

– Die Sprache der Angels? Aber das sind doch Barbaren! Aus dem hohen Norden ...

– Exzellenz, nicht nur das Lateinische wird heute nicht mehr gesprochen, auch das Griechische, die Sprache der Stoa, der Akademie, unserer Heiligen Bücher der Bibel, sie ist weitgehend unbekannt – und jedenfalls unbenutzt.

– *O tempora, o mores!*

– Das haben wir bis jetzt bereits schon dreimal notiert, Euer Ehren. Sagen Sie uns doch, bitte, wie Ihnen all diese Anstrengungen und Anspannungen bekommen sind? Konnten Sie denn das alles gesundheitlich durchhalten?

– Ich war damals überaus schmal und von schwacher körperlicher Konstitution, mein Hals war langgestreckt und dünn, ein Zustand und ein Aussehen, die, wie man meinte, nicht weit von Lebensgefahr entfernt sind, wenn Arbeit und starke Beanspruchung der Lungen hinzutreten. Das beunruhigte die, denen ich nahestand, umso mehr, als ich alle meine Reden hielt, ohne einmal den Ton zu senken oder zu wechseln, mit höchster Anstrengung der Stimme und Anspannung meines ganzen Körpers. So ermahnten mich meine Freunde, wie auch die Ärzte, meine Anwaltstätigkeit aufzugeben. Ich aber meinte, lieber jedes Risiko auf mich nehmen zu sollen, als meine Hoffnung auf Ruhm als Redner aufzugeben. Nun war ich der Überzeugung, eine Entspannung und Mäßigung meiner Stimme, eine Änderung meiner Redeweise überhaupt würden es mir ermöglichen, der Gefahr zu entgehen und ausgeglichener zu sprechen. Die Absicht, meine

rednerischen Gepflogenheiten zu wechseln, wurde zum Anlass für eine Reise nach Kleinasien. Und so zog ich denn nach zweijähriger Anwaltstätigkeit aus Rom fort – immerhin, mein Name hatte damals schon auf dem Forum einen guten Klang. (Brut. 313 f)

– Frage: Nach Kleinasien reisten Sie damals gewiss über Athen. Und sind da gewiss wieder in die Hände der Philosophen gefallen ...

– Beides richtig: Als ich in Athen angekommen war, verkehrte ich sechs Monate lang mit ANTI- OCHOS, dem angesehensten und klügsten Philosophen der Alten Akademie. Bei ihm, diesem hervorragenden Führer und Lehrer, nahm ich meine philosophischen Studien wieder auf, die ich niemals aufgegeben und seit meiner frühesten Jugend gepflegt und ständig vertieft hatte. (Brut. 315)

– Sie haben also in Ihrer Studienzeit ein volles halbes Jahr statt rechtschaffener Rhetorik nur die brotlose Kunst der Philosophie getrieben?

– Aber nein: Zur gleichen Zeit pflegte ich mich auch in Athen bei dem Syrer DEMETRIOS eifrig zu üben, einem alten, nicht wenig angesehenen Redelehrer. (Brut. 315)

– Aber Sie wollten ja nach Kleinasien.

– Gewiss, im Anschluss durchreiste ich ganz Kleinasien mit seinen so hoch bedeutenden Redelehrern. Diese sahen es selber gerne, dass ich mich bei ihnen schulte. Der erste unter ihnen war damals MENIPPOS AUS STRATONIKA, nach meinem Dafürhalten zu jener Zeit in ganz Kleinasien der beste Redner. Ständig hatte ich auch DIONYSIOS AUS MAGNESIA um mich; ferner noch AISCHYLOS AUS KNIDOS und XENOKLES AUS ADRAMYTTION. Diese Männer galten damals als die bedeutendsten Redelehrer in Kleinasien. (Brut. 315 f)

– Das waren also Ihre Autoritäten, Exzellenz?

– Nein nein, ich begnügte mich nicht mit Ihnen. Ich ging nach Rhodos und schloss mich dort MOLON an, den ich ja schon in Rom gehört hatte. Er war nämlich nicht nur als Vortragender bei wirklichen Rechtsfällen vor Gericht überaus tüchtig und ebenso als Verfasser von Reden, sondern dazu auch noch höchst geschickt darin, Fehler zu finden und zu korrigieren, wie darüber hinaus überhaupt in seinem ganzen Unterricht. Er bemühte sich denn soweit möglich, mich, der

ich in meinem Stil in jugendlicher Freizügigkeit ... (Brut. 316)

– Sie waren doch immerhin schon 28 Jahre alt!
– ... in jugendlicher Freizügigkeit und Fessellosigkeit allzu unbekümmert überströmte, zu mäßigen, den gleichsam über die Ufer tretenden Strom einzudämmen. (Brut. 316)

– Hatte das auch den gewünschten Erfolg?
– Ja, ich konnte nach zwei Jahren nicht nur besser ausgebildet, sondern auch fast völlig verwandelt zurückkehren. Die allzu starke Anspannung meiner Stimme hatte sich verloren, meine Redeweise war nun gleichsam ausgegoren, und meine Lungen hatten an Kraft, meine Statur einigermaßen an Stärke gewonnen. (Brut. 316)

– Also: *mission accomplished*. Unser Glückwunsch, Euer Ehren. Aber nun die eigentliche Frage: Wie waren denn nun, die viel beredeten Zustände im Alten Rom? Und was war darin Ihre Rolle, Exzellenz?

– Es gab damals zwei ausgezeichnete Redner, denen nachzueifern mich reizte: COTTA und HORTENSIVS. Ich meinte, es vor allem mit Hortensius zu tun zu haben; stand ich ihm doch in der Leidenschaftlichkeit des Stils wie auch im Alter näher. Und dazu hatte ich bemerkt, wie auch in jenen Fällen, wo Cotta als Hauptanwalt bestellt war, die Hauptrolle doch Hortensius spielte. Ein zahlreich zusammengeströmtes Publikum, der Lärm auf dem Forum erfordern ja auch einen lebhaften, einen feurigen Redner, mit eindrucksvoller Gebärde und volltönender Stimme.

So führte ich nach meiner Rückkehr aus Kleinasien ein Jahr hindurch Prozesse von einiger Bedeutung. Ich bewarb mich damals um die Quästur. Danach nahm mich einstweilen Sizilien für ein Jahr als Quästor auf. Ein Jahr später kehrte ich aus Sizilien zurück. Was immer in mir an Talent war, das zeigte sich jetzt als voll entwickelt; es war nun in den Besitz seiner ihm eigenen Reife gelangt.

Viele Worte über mich selbst, ich weiß, und dazu noch aus meinem eigenen Munde! Aber dieser ganze Bericht geht ja nicht darauf hinaus, meine Redefähigkeit vor Augen zu führen – davon bin ich weit entfernt –, sondern meine Arbeit und meinen Fleiß. (Brut. 317 f)

– Als sie aus Sizilien nach Rom zurückkehrten, wie war denn da die Aufnahme? Ein volles Jahr Abwesenheit bedeutet ja in einer Anfängerkarriere sehr viel.

– Ich glaubte damals, die Leute in Rom sprächen von nichts anderem als von meiner Quästur, und kehrte in der Erwartung zurück, dass mir das römische Volk nun auch ohne mein Zutun jedes weitere Amt übertragen würde. Bei der Rückkehr aus der Provinz kam ich bei der Durchreise zufällig durch Puteoli, zu einer Zeit, da sich dort sehr viele Leute aus den besten Kreisen aufhielten. Ich hätte beinahe meine Fassung verloren, als mich jemand fragte, vor wie vielen Tagen ich denn aus Rom abgereist sei? Und ob es etwas Neues gäbe? Als ich ihm sagte, ich käme aus der Provinz zurück, sagte er doch tatsächlich: „Ach richtig; doch wohl aus Afrika.“ In meinem Ärger sagte ich voller Entrüstung: „Aber nein! Aus Sizilien!“ Da mischte sich jemand ein, so ein Alleswisser: „Was? Du weißt nicht, dass er Quästor in Syrakus war?“ (Planc. 65)

– Aber Sie waren doch in Lilybaeum tätig?

– Jedenfalls hörte ich auf, mich zu ärgern, und mischte mich unter die Badegäste. Aber ich hatte etwas gelernt: das römische Volk hat ziemlich taube Ohren, dagegen scharfe, durchdringende Augen. Also dachte ich von nun an nicht mehr darüber nach, was die Leute über mich wohl zu hören bekämen; vielmehr zielte ich darauf ab, dass sie mich nunmehr Tag für Tag vor sich hatten. Ich lebte geradezu unter ihren Augen. Ich klammerte mich an das Forum. Niemand wurde durch meinen Pförtner – oder durch meinen Schlaf – je daran gehindert, mich zu erreichen. Nicht einmal an Tagen der Erholung konnte ich mich mehr erholen. Aber CATO sagt es treffend, am Anfang seiner „Ursprünge“: Herausragende Persönlichkeiten sind über ihren Erholungsurlaub ebenso Rechenschaft schuldig wie über ihre Tätigkeit. (Planc. 65 f)

Während die Zeit weiter verging, zeigte sich bei Hortensius, wie in allen anderen Bereichen der Redekunst, so auch vor allem in der raschen wohlgefügtten Wortfolge ein Stocken: Er wurde sich selbst von Tag zu Tag unähnlicher. Ich hingegen ließ nicht nach, meine Fähigkeiten, wie groß sie auch immer sein mochten, durch Übungen

aller Art, vor allem schriftlichen, zu mehren.
(Brut. 320)

- Wurde das denn auch anerkannt?
- Als erster, mit unbeschreiblich großer Zustimmung des Volkes, wurde ich zum Prätor gewählt.
(Brut. 321)
- Worin sah man damals Ihre Vorzüge?
- Ich will nicht von mir reden. Von den anderen aber will ich sprechen: Keiner war unter ihnen, bei dem es den Anschein gehabt hätte, er habe sich intensiver als der Menschen Menge mit der Literatur beschäftigt, in der doch die Quelle der vollkommenen Beredsamkeit ruht; keiner, der sich mit der Philosophie, der Mutter aller guten Taten und guten Reden gründlich vertraut gemacht hätte; keiner, der das Bürgerliche Recht erlernt hätte als das Hauptfordernis für Privatprozesse und überhaupt für die Einsicht des Redners; keiner, der die römische Geschichte vor Augen hatte, aus der er nötigenfalls die gewichtigen Zeugen aus der Unterwelt heraufrufen könnte; keiner, der kurz und treffend seinen

Gegner verspotten, die Stimmung unter den Richtern auflockern, sie vom Ernst ein Weilchen zur Heiterkeit, ja zum Lachen bringen konnte; keiner, der den vorliegenden Fall überhöhen, ihn von der bestimmten, durch Person und Zeit festgelegten Thematik zur Behandlung des allgemein zugrunde liegenden Problems hinüberführen konnte; keiner, der es verstand, zur Auflockerung auf kurze Zeit vom Thema abzuschweifen; keiner, der den Richter zu höchstem Zorn, keiner, der ihn zum Weinen hätte bringen können; keiner, der des Richters Sinn – was die wesentlichste Eigenschaft des Redners ist – in jede beliebige Richtung zu lenken vermocht hätte, wohin auch immer der Fall es erforderte. (Brut. 322 f)

– Literatur, Recht, Philosophie, Geschichte, die Kunst der Digression, der Psychagogik – Exellenz, niemand könnte besser als Sie den Wert und die Würde der Redekunst vor Augen stellen! Wir danken Ihnen sehr.

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

Ein Dialog über Liebe zwischen Martial, Catull und Horaz

I. Martial c. 1, 57

Qualem, Flacce, velim, quaeris nolimve puellam?

Nolo nimis facilem difficilemque nimis.

*Illud quod medium est atque inter utrumque
probamus:*

Nec volo quod cruciat nec volo quod satiat.

Ideal

Welches Mädchen ich gern leide

oder welches ich vermeide,

Flaccus, willst du von mir hören?

Gut, so will ich dich belehren:

Weder das mit allzuviel,

noch auch ohne Sexappeal.

Mir erscheint nur eins probat,

das von mittlerem Format.

Ich begehre nicht die Prüden,

noch auch die, die mich ermüden.¹

Das Epigramm setzt mit einer Frage ein: Ein gewisser Flaccus will wissen, welchen Typus von weiblichem Liebespartner das lyrische Ich bevorzugt bzw. ablehnt. Die Alternativfrage impliziert

eine zweigeteilte Antwort, die der folgende Vers prompt liefert. In chiasmischer Verschränkung (*nimis facilem difficilemque nimis*) prallen die Gegensätze in der Mitte des Pentameters (durch die Zäsur geschieden) antithetisch hart aufeinander. Die *conclusio* zwischen beiden Extremen muss der Fragesteller selbst ziehen. In diesem Dilemma belässt ihn auch das zweite Distichon. In pleonastischer Doppelung (*medium / inter utrumque*) wird zunächst die Mitte zwischen den Extremen beschrieben, bevor der Pentameter die Erwartung auf eine positive und eindeutige Antwort endgültig enttäuscht. Zwei exakt parallel gestaltete Ausschließungen ergänzen die Antwort des zweiten Verses um einen begründenden Aspekt: Eine allzu leicht zugängliche Partnerin (*nimis facilem*) wird abgelehnt, da ihre Anziehungskraft infolge der schnellen Gewährung des Liebesgenusses rasch nachlässt (*satiat*), eine allzu spröde (*difficilem nimis*), weil sie durch den Aufschub des erhofften Abenteures Qualen bereitet (*cruciat*).

Der Text rechtfertigte allein durch seine reizvolle stilistische Gestaltung (Chiasmus, Pleonas-